

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 47

Artikel: "Vo nüt chunnt nüt!"
Autor: Feigenwinter, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Vo nüt chunnt nüt!»

Ich kenne keinen würdigeren Vertreter schweizerischer Arbeitsmoral als meinen ehemaligen Lehrer Valentin Stämpfli. Zielbewusst erzog er uns zum spartanischen Verzicht auf alles, was er für «unnützen Zeitvertrieb» hielt. «Unnützer Zeitver-

Von Felix Feigenwinter

treib» war jede Tätigkeit – und selbstverständlich erst recht jedes Nichtstun –, das keinen AHV-pflichtigen Lohn erzielte. Einziger Zweck unseres Daseins war in Stämpfli Vorstellung die materielle Absicherung des späteren Rentnerlebens. So verstand er die Schule als eine Ausbildungsstätte für Generationen pflichtbewusster AHV-Beitragszahler. Nichts unterliess er, um uns Arbeitsdisziplin und Ehrfurcht vor dem 3-Säulen-Konzept der Altersvorsorge einzutrichtern. Unter dem Motto «Vo nüt chunnt nüt!» führte er seine gefürchteten Notenschriftlichen durch und überhäufte uns mit Hausaufgaben, die unsere Freizeit in anstrengende Leistungssitzungen verwandelten. «Vo nüt chunnt nüt!» hiess für Herrn Stämpfli: unentwegtes Chruppfen bis zur Erreichung des AHV-Alters.

Aber nicht, dass Sie jetzt denken, Herr Stämpfli sei ein schmarotzerischer Heuchler gewesen, der andere zu verbissener Arbeit anhielt, um sich selbst ein um so genüsslicheres Leben zu verschaffen! Nichts von alledem. Jahrzehntlang büffelte er in seiner Freizeit an einem Lebenswerk, das er unter dem Titel *Ohne Fleiss kein Preis* als Buch herauszugeben beabsichtigte. Da kein Verleger Interesse bekundete, gründete Stämpfli schliesslich einen Selbstverlag. Wenige Tage nach der Auslieferung seiner Bücher besuchte ich den kurz vor der Pensionierung stehenden Lehrer in seiner Wohnung. Er sass an seinem Schreibpult zwischen den Büchertürmen und wirkte irgendwie verklärt. «Die dritte Säule meiner Altersversorgung!» erklärte er mir, indem er auf die hoch aufgeschichteten Folianten zeigte. In seinem sonst so zerquälten Antlitz bemerkte ich zum erstenmal den Anflug eines stolzen Lächelns. Die Aussicht, das Lebensziel bald erreicht zu haben, schien ihn zu entspannen. Ihn, der sich sogar in seinen langen Schulferien jegliches Ausspannen versagt hatte! Noch mussten für die Bücher allerdings Leser gefunden werden – und Buchhändler, die gewillt waren, das Werk unter die Leute zu bringen ...

Eine Woche nach meinem Besuch in Stämpfli bücherverstelttem Heim kippte einer der Türme. Nicht dass die Bücher Herrn Stämpfli erschlagen hätten. Aber der Schreck über den Einsturz der dritten Säule brachte sein angegriffenes Herz offenbar zum Stillstand. So fand er doch noch seine Ruhe – wenngleich anders, als lebenslang geplant.

An Stämpfli Beerdigung begegnete ich mehreren früheren Schulkameraden. Mit pflicht- und fleisszerfurchten Gesichtern stämpflischer Prägung umstanden sie das Grab des verehrten Lehrers. Die einzige lockere Gestalt an dieser Beerdigung war Fridolin. Er hatte sich kaum verändert. Als wir uns einst in Stämpfli Klassenzimmer über unsere Grammatikschriftlichen beugten, lehnte sich Fridolin lässig zurück und zeichnete Vögel: Tauben, Schwäne und Störche. Das war seine Spezialität – und das einzige, was er in der Schule wirklich konnte: Vögel zeichnen. Fridolin hat nie eine Abschlussprüfung bestanden, beendete somit auch nie eine Berufslehre, und aus der Rekrutenschule kehrte er – wen wundert's! – bereits nach drei Wochen zurück. Er wurde «militärdienstuntauglich» erklärt. Auch die Arbeitsstellen, die er von Zeit zu Zeit antrat, verliess er bald unverrichteter Dinge.

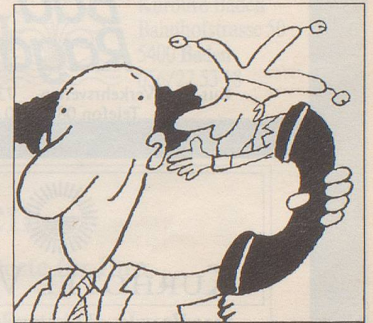
Später traf ich ihn einmal sonntags im Zoologischen Garten, wohin ich mit meiner Frau

und den Kindern spaziert war. Fridolin sass auf einer Bank und zeichnete Störche. Nach einigem Zögern kaufte ich ihm ein Bild ab. Er gestand mir, dass er davon leben müsse. Ein anderes Einkommen habe er nicht.

Einige Jahre danach berichtete mir meine Frau, als ich abends vom Büro nach Hause kam, sie habe Fridolin in der Stadt getroffen. Es gehe ihm jetzt gut; er beziehe eine Invalidenrente, und im Rahmen der Ergänzungsleistungen seien ihm für mehrere tausend Franken die Zähne saniert worden. Auch kleide er sich jetzt gepflegter als früher, und er mache sich bei Frauen beliebt. Jedenfalls werde er viel von Damen zum Essen eingeladen, wie er ihr anvertraute. Anders als die Männer, die während neun Stunden täglich im Büro sitzen, habe er nun eben viel Zeit, in Cafés mit Frauen zu flirten. Er wisse stets drollige Geschichten zu erzählen. Dem Bericht meiner Frau musste ich entnehmen, dass sich Fridolin vom Clochard zum Gigolo entwickelt hatte.

Gestern nun, als ich auf meinem Velo zur Arbeit fuhr, habe ich ihn selber gesehen. Vor dem Rotlicht, wo ich mein Zweirad abstoppte, hielt neben mir ein schnittiger Sportwagen. Der Mann, der die Autoscheibe herunterkurbelte, um mich lachend zu grüssen, war Fridolin. Neben ihm sass eine junge Dame am

Steuer, die ich als «sehr gutaussehend» bezeichnen möchte. Sie schien auch sonst sehr nett zu sein; jedenfalls lächelte sie mir freundlich zu. «Brigitte, meine Braut», stellte sie mir Fridolin vor, der übrigens tatsächlich in eleganten Kleidern steckte, «übermorgen fliegen wir in die Flitterwochen!» Sie werden verstehen, dass ich einigermaßen verdattert war. «Wie verdient man solches Glück?» konnte ich nur noch stottern. Fridolin lehnte sich zurück, bleckte vergnügt sein makelloso Gebiss und zitierte den guten alten Stämpfli selig: «Vo nüt chunnt nüt!» Dann wechselte das Ampellicht auf Grün, und das glückliche Paar brauste fröhlich winkend davon!



**Nebelspalter-
Witztelefon**
01 55 83 83

Peter Maiwald

Lebhafter alter Mann

Seh in das Bierglas und seh mein Gesicht
und sag gerührt: Leb wohl, du alte Haut.
Ich fühle dich und zittre dabei nicht.
Nicht eine Runzel, vor der mir je gegraut.

Ich leer das Glas auf mich in einem Zug
und das Gesicht im Glas lacht mir vom Grund.
Ich hab an Jahren lange nicht genug
und ich erwarte mir noch manchen Fund.

Den Ängstlichen spuck ich in ihr Gegrein.
Die schwarzen Kleider gönne ich dem Tod.
Ich hab noch Beine und nicht ein Gebein

und davor leid ich keine liebe Not.
Bleibt mir vom Leib mit jedem Sterbenswort
bis dass ich liege in der Grube dort.

Gerd Karpe

Befund

Als Arzt
malt er
am liebsten
Krankheitsbilder.
Seine Patienten
sitzen Modell.

Pünktchen auf dem i

Schritt

öff